

Lichtenstein-Galuberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Tageblatt für Hohndorf, Adlik, Bernsdorf, Nüsdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau, Kradorf, Ortmannsdorf, Müllen St. Niklas, St. Jakob, St. Nikola, Stangendorf, Hurm, Niedermüllen, Ruffshappel und Lirchheim

Amtsblatt für das Agl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im königlichen Amtsgerichtsbezirk

59. Jahrgang.

Nr. 28

Verbreitete Zeitung im Amtsgerichtsbezirk.

Donnerstag, den 4. Februar.

Haupt-Vertriebsorgan im Amtsgerichtsbezirk.

1909

Dieses Blatt erscheint täglich außer Sonn- und Festtags nachmittags für den folgenden Tag. — Vierteljährlicher Verkaufspreis 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post bezogen 1 Mk. 75 Pf. Einzelne Nummern 10 Pfennige. Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Adlikamerstr. Nr. 5 b, alle hiesigen Postämtern, Postboten, sowie die Ausdräger entgegen. Inserate werden für 10 Zeilen mit 10, für auswärtige Inserenten mit 15 Pfg. berechnet. Reklamapost 30 Pfg. Im amtlichen Teile kostet die zweispaltige Zeile 80 Pfg. Geschäfts-Kaufpreis Nr. 7. Zusätze-Kaufpreis täglich bis spätestens vormittags 10 Uhr. Telegramm-Adresse: Tageblatt.

Volls-Bibliothek Lichtenstein

geöffnet Sonntags von 11-12 Uhr, Mittwochs von 12-1 Uhr.

Die Volls-Bibliothek zu Hohndorf

ist täglich während der Expeditionszeit des Gemeindefamulantengehilfen und wird zur fleißigen Benutzung angelegentlich empfohlen

Bekanntmachung.

Ausschlüsse an das Fernsprechnetz, die im kommenden Frühjahr oder Sommer hergestellt werden sollen, sind spätestens bis zum 15. Februar bei dem zuständigen P. N. oder Telegraphenamte anzumelden.

Chemnitz, den 29. Januar 1909.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.
Richter.

Das Wichtigste.

* Aus vielen Gegenden Teujslands liegen Meldungen über Schneeverwehungen vor.

* Bulgarien hat den russischen Vorschlag zur Befriedigung der türkischen Geldforderungen im Prinzip angenommen. Hierdurch ist die Kriegssache wesentlich gemildert worden.

* Der venezolanische Minister des Innern Alcantara hat den Generalstaatsanwalt Pareja beauftragt, Castro wegen Anstiftung zur Ermordung des Präsidenten Gomez gerichtlich zu verfolgen.

* In Persien hat zwischen den Russen und den Truppen Maku Chan bei Chohi ein Kampf stattgefunden, in dem die Russen den Sieg erlitten.

* In Nord-Sachalin werden seit einigen Tagen beständig Erdbeben verspürt. In Alexandrowsk erfolgte eine Erdbebenwelle.

Die Verstärkung der englischen Nordseeflotte.

Die bisher unumstößlich gebliebene Nachricht von einer Verstärkung der englischen Nordseeflotte ist in Deutschland mit der Ruhe aufgenommen worden, die der Überzeugung entspricht, daß es das gute Recht eines jeden Landes sei, Art und Maß seiner Rüstungen selbst zu bestimmen. Eine Drohung gegen Deutschland hat man in dem Vorgehen der britischen Admiralität infolge dessen bei uns nicht gefunden. Daß aber dieses Vorgehen die Richtung auf Deutschland nimmt, spricht ein englisches Blatt mitern aus, als es sagt, daß gegen die Expansion der deutschen Flotte nunmehr eine genügende Sicherung geschaffen sei. Da die deutsche Flottenstärke seit Jahren stetig zugenommen ist, die englische Flotte aber mindestens dreimal so stark bleibt wie die deutsche, ist der Ausdruck „Expansion“ in Bezug auf die Flotte Deutschlands eine Ironie, der als Tatsache die Expansion der britischen Flotte gegenübersteht.

Um so schwerer fällt unter solchen Umständen die gemeldete Verstärkung der englischen Nordseeflotte ins Gewicht. Ihre Bedeutung liegt, abgesehen davon, daß die Zahl der Linienfahrer der Nord-Flottille von vier auf sechs gebracht wird, zunächst in der wesentlichen Verbesserung der Beschaffenheit dieser Linienfahrer. Denn das im Jahre 1895 vom Stapel gelassene, 15.000 Tonnen starke Linienfahrer „Victorious“ wird durch zwei weitere Dreadnoughts von 20.500 Tonnen ersetzt. Ähnliche Verbesserungen erzählt das Kreuzergeschwader der Heimatflotte. Denn die Panzerkreuzer der Warrior-Klasse, die 13.750 Tonnen stark sind und eine Geschwindigkeit von 23 Seemeilen haben, werden durch Panzerkreuzer der Indomitable-Klasse ersetzt, die 17.500 Tonnen stark sind und eine Geschwindigkeit von 25 Seemeilen haben. Hierzu kommt noch die Abzweigung der acht Schiffe der King Edward-Klasse von der Kanalklasse und ihre Verlegung nach der Nordsee, nämlich nach Cromarty, solange der Flottenstützpunkt Rosyth noch nicht fertiggestellt ist. 16.600 Tonnen stark, gelten die Schiffe der King Edward-Klasse als besonders vorzüglich, weil sie wegen ihrer Armierung von manchem Kenner sogar den Dreadnoughts vorgezogen werden. Die Verlegung dieser Schiffe von Vortland nach Cromarty-Rosyth verkürzt auch für sie sehr wesentlich den Weg nach Skagen und der Eibemündung.

Angeichts so bedeutamer Neuerungen in der englischen Flotte muß jeder Vorschlag, der auf eine

Abschwächung unseres Flottengehebes abzielt, mit doppelter Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Deutsches Reich

Dresden. (Kronprinz Georg.) Die Meldung, Kronprinz Georg werde dieses Jahr die Universität Leipzig besuchen, entspricht nicht den Tatsachen. Wie von authentischer Seite verlautet, wird dies vielmehr erst in drei Jahren, also 1912, der Fall sein.

Berlin. (Zum Besuch des englischen Königs.) Die Londoner Presse ist sichtlich bemüht, angesichts der nahe bevorstehenden Deutschlandreise König Eduards und seiner Gemahlin auf die allgemeine Stimmung in England im Sinne einer freundschaftlichen Annäherung, leider Bitterkeit einzuwirken. Hoffentlich gelingt es ihr, auf diese Weise frühere Ländereien wieder gut zu machen.

Die Nachlasssteuer. Die Deutsche Tageszeitung schreibt zur Frage der Nachlasssteuer: Die Mitteilung der königlichen Zeitung, daß die Regierung an der Nachlasssteuer festhalte und nicht daran denke, ihrerseits einen Ertrag vorzuschlagen, ist nur halb und nur scheinbar richtig. Selbstverständlich hält die Regierung vorläufig an der Nachlasssteuer fest, bis das Schicksal des Steuernvorschlags entschieden ist. Sie wird aber keineswegs an der Abkehrung der Nachlasssteuer die Finanzreform scheitern lassen. Im Gegenteil, wenn wir recht unterrichtet sind, so hat sie schon an Verhandlungen darüber teilgenommen, wie ein Ertrag für die Nachlasssteuer zu finden und zu gestalten sei.

Der allgemeine deutsche Bergarbeiterkongress setzte gestern zunächst die Debatte über die Sicherheitszustände auf den Gruben fort. Die einzelnen Redner brachten viele Details aus ihren persönlichen Erfahrungen vor, um die Unzulänglichkeit der jetzigen Bergaufsicht und die Notwendigkeit unabhängiger Arbeiterkontrollen darzutun.

Hürth (Eulenburg.) In den letzten Tagen soll sich, wie eine hiesige allerdings nicht gerade zuverlässige Korrespondenz berichtet, der Zustand des Hürthen Eulenburgs derart verschlimmert haben, daß eine Genesung des Schwerkranken nach menschlichem Ermessen nicht mehr zu erwarten ist. Der Fürst befindet sich in einem agonisierenden Zustande, nimmt sehr wenig Nahrung zu sich und erkennt teilweise seine nächste Umgebung nicht mehr. Man ist auf das Schlimmste gefaßt. — Für die Welt wäre das aber noch nicht das Schlimmste.

In Bezug auf den sozialdemokratischen Vertrauensbruch im Reichstag, den auch die Parteileitung bedauert hat, bringt es die Leipziger Volkszeitung fertig, den Abgeordneten der Partei zu raten, sich um die Geheimnisse der Regierungsvorrede in den kommissionsberatungen den Teufel zu scheren. Was unter der Etikette des „Staatsgeheimnisses“ in diesen Sitzungen berichtet wird, das sei nichts anderes, als eine durchsichtige Spekulation auf den parlamentarischen Arcanum des Herrn Abgeordneten. Es wäre angebracht, die sozialdemokratischen Mitglieder erklärten, sobald irgend so ein „Staatsmann“ mit seinen staatsmännlichen „Geheimnissen“ wieder einmal antritt, in aller Seelenruhe, daß sie diese Geheimnistuerei nicht mitmachen, sondern das an die Öffentlichkeit bringen würden, was sie im Interesse der Arbeiterklasse für dienlich hielten. — Wenn sich die Sozialdemokraten, die vermutlich bei der nächsten Wahl unter dem neuen Wahlsystem in die zweite sächsische Kammer kommen, nach den Rat-

schlägen richten, so kann das ja zu ganz eigenartigen Situationen führen. Vielleicht entschließt man sich zur „doppelten Moral“, eine für den Reichstag, eine andere für den Landtag.

Das ostasiatische Kreuzergeschwader, das aus dem großen Kreuzer „Fürst Bismarck“, dem kleinen Kreuzer „Leipzig“, „Niobe“ und „Arkona“ besteht, wird während der nächsten Zeit wahrscheinlich nur aus dem großen Kreuzer und zwei kleinen Kreuzern bestehen, da „Niobe“ Befehl zur Heimreise erhalten hat, jedoch noch kein Ersatz für den heimkehrenden Kreuzer bestimmt ist. In unterrichteten Kreisen nimmt man deshalb an, daß es nicht beabsichtigt ist, in der nächsten Zeit einen Ersatz hinauszuschicken. Zum Herbst wird, wie die „Kreuzer-Rachr.“ hören, das Flaggschiff des Geschwaders „Fürst Bismarck“ durch den modernen großen Kreuzer „Scharnhorst“ ersetzt werden.

Ausland.

Sofia. Eine russische Hundertmillionen-Anteile für Bulgarien? Eine allerdings noch unbefestigte Nachricht erregt in politischen Kreisen großes Aufsehen. Man erzählt sich nämlich, Rußland sei bereit, den Bulgaren den Betrag von 100 Millionen Franken als Anteile zur Zahlung der Entschädigung an die Türkei vorzuschlagen, wenn sich Bulgarien und die Türkei über den Punkt einigen könnten. Rußland wolle angeblich diesen Betrag der neuen in Frankreich aufgenommenen Anleihe von 1350 Millionen Franken entnehmen. Behält sich diese Meldung, so könnte daraus geschlossen werden, daß Rußland entgegen seinem Verhalten in letzter Zeit, nun Bulgarien wieder in seine Einflusssphäre zu bringen versucht. Bisher war es ein offenes Geheimnis, daß Rußland besonders gegen Ferdinand von Bulgarien agitierte, und man behauptete sogar, daß es auf seine Entfernung bedacht gewesen sei. Wenn nun Rußland der Regierung in Sofia die 100 Millionen der Entschädigung für die Türkei leisten will, so spricht dies für eine Änderung des russischen Kurzes gegenüber Bulgarien. In Paris scheint der russische Plan seine Zufriedenheit zu erregen.

Staatsrat Lopuchin als Verbrecher.

Die Verhaftung des früheren Chefs der russischen Polizei, des Staatsrats Lopuchin, über die wir bereits berichteten, erregt überall das allergrößte Aufsehen. Es klingt fast ungläublich, daß, wie es jetzt feststeht, der höchste Polizeibeamte eines Staats mit Anarchisten, Nihilisten, Revolutionären und gemeinen Mordelkern gemeinsame Sache gemacht, ein Doppelleben geführt und ein Doppelspiel getrieben hat, wie es wohl in der Weltgeschichte seinesgleichen sucht. Ausführlich berichtet und über die verbrecherischen Taten Lopuchins in Ergänzung unserer bisherigen Meldungen das nachstehende Telegramm:

Petersburg, 2. Februar. Alle anderen Interessen treten hier vor der Senation des Tages, der Verhaftung des wirklichen Staatsrats Lopuchin, in den Hintergrund. Das Reich seiner Vergehen wird immer dichter, so daß er sich dem strahlenden Arme der Gerechtigkeit nicht wird entziehen können. Es zirkuliert bereits das Gerücht, Lopuchin habe sich im Gefängnis erhängt. Die Nachricht fand jedoch keine Bestätigung. Aus vorzüglicher Quelle verlautet, daß die Verhaftung Lopuchins das Werk Stojkows ist, der ihn seit dem 11. Dezember vorigen Jahres

aus.
u. Frau.

berg.

Montag, den

er.

ste

von

g.

114 117

221 247

319 322

397 419

466 467

arten

ung.

beobachten ließ. Seit dem Tage, da der Polizeikommissar Anew Popuchin ernstlich aufforderte, den Verhaftungen der Revolutionäre in Paris durch die Behauptung entgegenzutreten, daß Anew niemals ein Agent der russischen Polizei gewesen sei, wurde sowohl Anew, noch mehr aber Popuchin von den Revolutionären mit dem Tode bedroht. In seiner Verzweiflung reiste Popuchin nach Paris, wo er unausgesetzt von russischen Detektivbeamten beobachtet wurde, die seinen Verkehr mit den Revolutionären nach Petersburg meldeten. In jener Zeit war bereits das Todesurteil gegen Anew von den Revolutionären beschloffen worden, da Popuchin diesen als Detektivbeamten ausgegeben hatte. Nach seiner Rückkehr aus Paris bat Popuchin den Ministerpräsidenten Stolopin um polizeilichen Schutz, da er seitens der Revolutionäre hart bedrängt wurde. Stolopin erwiderte über die gesamte Angelegenheit dem Zaren Bericht, der ihm die größten Wohlwollen gab. Popuchins Verhaftung erfolgte alsdann, wie bereits gemeldet.

Es ist als sicher anzunehmen, daß Popuchin von dem Attentat gegen Plehwe, den Großfürsten Sergius, Bogdanowitsch, sowie von der

Ermordung Sapone vor Vergebung der Tat wußte, ohne sie zu verhindern. Uebrigens ist festgestellt, daß der zweite Mörder Sapone Anew gewesen ist. Eine halbe Stunde vor der Ermordung Plehwe's war dessen Mörder Sapone noch bei Popuchin. Man möchte an ein Märchen glauben, wenn man hört, daß die Revolution und der damit verbundene Terror nicht lediglich aus der Volkseifersucht entsprungen, sondern von Beamten des Polizeidepartements wie Anew inszeniert worden ist, der die Kampforganisationen der Sozialisten und der Revolutionäre gründete. An der Spitze der Provokateure standen sogar linke Parteien der Ersten, sowie der Zweiten Duma. Heute wird in der Duma eine Interpellation der Opposition, sowie der Ektobristen über Popuchin und Anew eingebracht werden. Das Vorspiel zur Verhaftung Popuchins hat einen politischen Hintergrund. Stolopin hat den Zaren, den Winter in Petersburg zu verleben. Dadurch würde das Vertrauen des Auslandes zu Rußland wachsen, und der Zar würde zur Verhütung Rußlands viel beitragen, wodurch die Antisubventionen steigen würden. Der Zar widersetzte sich dem, da der verhärtete Schutz für Petersburg noch notwendig sei. Darauf trat Stolopin mit jenen Leuten in Verbindung, die schon lange behaupteten, die Unruhen würden provoziert. Hierbei gelang es Stolopin, die Nachrichten Popuchins aufzubeden. Andere Verhaftungen sollen bevorstehen. Der Popuchin-Prozess dürfte eine der größten Sensationen werden!

Aus Nah und Fern.

Lichtenstein, den 3. Februar 1900.

Viel Schnee! Nachdem Frau Döffe schon seit Sonnabend fleißig an der Arbeit gewesen war, der Erde ihr Winterkleid zu bereiten, schneit es seit gestern mittag fast ununterbrochen. Da sich hierzu ein lebhafter Wind gesellte, der seine Freude daran hat, Wege und Stege zu verwehen, so sind nicht nur auf den Straßen, sondern auch im Eisenbahnverkehr bereits Erichvernisse entstanden. Die Züge haben schwer gegen das Unwetter anzukämpfen und erlitten bedeutende Verspätungen; wenn nicht gar im Laufe des Tages verschiedene Strecken verweht werden. Auf

Regina.

Roman von F. Jobst.

13. **Nachdruck verboten.**
„Vater, wie kannst Du also fragen. Soag, was ich um soll.“
„So laß mich noch erleben, daß Du Wilhelm's Frau wirst. Warum soll Euer Glück so weit hinausgeschoben werden. Wenn ich gestorben sein werde, so würdet Ihr aus Rücksicht auf Mama Euch eine neue Wartezeit ansetzen.“
Regina war neben dem Krankenbette niedergesunken und brach in bittere Tränen aus.
„Kur nicht zeigen, wie furchtbar sie diese Verschleppung des gefährlichen Tages ihrer Ehe erschütterte.“
Es hieß, die Rolle weiterzuspulen vor den Augen des gütigen Mannes, den sie mehr liebte, als den eigenen Vater.
„Du bist eine gute, liebevolle Tochter, Du wirst Wilhelm eine gute Frau werden. Sei ihm eine treue Gehilfin bei seiner Arbeit, die Zeiten sind andere geworden. Neue Menschen werden unter seiner Herrschaft hier einziehen, Kinder der jetzigen Zeit; die alten, treuen Beamten werden scheiden. Wilhelm ist anders geartet wie ich, er wird ihnen ein gerechter, aber auch ein strenger Herr sein; mildere Du, wo Du kannst und darfst. Du bist klug, Deine Jugend hast Du auf dem Lande verleb, der Verkehr mit den Leuten ist Dir vertraut. Sie lieben Dich schon jetzt, da Du, ohne Deiner Stellung etwas zu vergeben, sie doch lächeln läßt, daß Du ein Herz für sie hast. Du fandest ein reiches Feld der Arbeit, Regina, bestrebe es mit nie ermüdender Geduld und ohne auf Dank zu rechnen. Früchte wird Dir Deine Arbeit bringen. Und wenn Euch Gott also segnet, daß Du übers Jahr Deinen Erstgeborenen und Erben an Deiner Brust hältst, dann denke in dieser Stunde

den Straßen aber sind die Schneewerfer und der Schneeflug emsig tätig, die Schneehindernisse nach Möglichkeit zu beseitigen.

Auf zum Maskenball! Trotz des Schneewetters darf sich niemand abhalten lassen, heute abend den Maskenball im Neuen Schützenhause zu besuchen; denn wenn's draußen stürmt und schneit, ist es gerade bei feilem Nummernschanz am gemütlichsten. Und da sich das Treiben in unseren Kolonien abspielt, braucht niemand zu frieren. Alles, was zum Ruhme und Preise der Maskenfeier gesagt werden kann, trifft im besonderen Maße auch für diese Faschingsveranstaltung zu. Kommen, sehen, staunen!

Polizeinotiz. Allen Haus- und Grundstücksbesitzern sei es nochmals ans Herz gelegt, daß sie ihre Fußwege und Trottoirs bei dem jetzigen Schneewetter beständig zu reinigen haben. Es ist nicht nur ein Teil des Fußweges von Schnee frei zu halten, derselbe muß vielmehr in seiner ganzen Breite gereinigt sein. Dabei sei besonders noch daran erinnert, daß auch stets die Schmittgerinne von Schnee und Eis frei zu halten sind, damit bei eintretendem Tauwetter das Schmelzwasser nicht auf die Fußwege läuft. Die mit Steinplatten belegten Fußwege sind bei eintretendem Tauwetter sofort von Schnee und Eis zu befreien. Nicht unerwähnt sei, daß um die Vatermühler von dem von dem Trottoir geschaukelten Schnee möglichst frei zu halten sind.

Bei der Sparkasse zu Lichtenstein wurden am Einlagen im Monat Januar in 1901 Posten 232 216,80 Mark eingezahlt und in 730 Posten 151 652,97 Mark zurückgehoben, somit ergab sich ein Zuwachs von 80 563,82 Mark.

Verurteilt. Wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung fand heute vor dem hiesigen königlichen Schöffengericht Verhandlung gegen den Bergarbeiter Richard Richter und drei Komplizen, nämlich aus Heinrichsort, statt. Die Angeklagten hatten, wie wir seiner Zeit berichteten, in drei Fällen junge Leute von hier und aus der Umgebung überfallen und mißhandelt, wenn sie in der Nacht sich auf dem Heimwege von Heinrichsort befanden. In der Verhandlung waren neun Zeugen geladen, auch hatte sich eine große Zahl Zuschauer von Heinrichsort und hier eingefunden. Der Haupttäter wurde für überführt erklärt, trotzdem er sein früher gemachtes Zugeständnis wieder abstrugeln wollte. Die von ihm genannten drei Mitbeteiligten blieben bei ihrem Leugnen. Der Haupttäter wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Verhandlungsleiter hob in seiner Schlussrede hervor, daß diese Verurteilung eine Warnung für alle diejenigen sein möchte, die die betreffende Strafe schon des öfteren unsicher gemacht hätten, damit nun endlich dort die Passanten ungehindert ihres Weges gehen könnten. Die Verurteilten seien noch sehr gut weggekommen, da die Beweise für Annahme eines Raubanfalles noch nicht ausgereicht hätten.

Vorsicht! Ins Kreiskrankenstift übergeführt wurde eine 27 Jahre alte Frau aus Oberschlesien, die vor einigen Tagen an einer Wärmflasche sich Verletzungen zuzog, auf die sie nicht weiter achtete. Als sich die Schmerzen vermehrten und die Verletzte ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, stellte sich heraus, daß die Bedauernswerte eine Blutvergiftung erlitten hat. Die Frau wird sich einer Operation unterziehen müssen.

an mich und ersuche ihn zu einem tüchtigen Menschen.“

„Wöchte er werden wie Du, Vater, das wäre das Beste für ihn und für mich.“
Sie blieben noch lange zusammen in traulichem Gespräch.

Es war, als ob der alte Herr noch edlen Samen in fruchtbares Erdreich säen wollte; er sprach mit Regina wie mit seinesgleichen, und sie war stolz darauf. In dieser Stunde gelobte sie es sich von neuem, Wilhelm eine treue Frau zu werden und alle Gedanken an den geliebten Mann zu unterdrücken, er durfte ihr nichts mehr sein als eine schöne Erinnerung. Und als Wilhelm hereintrat und erfuhr, was der Vater beschloffen hatte, schmeigte sie sich zum ersten Male freiwillig an seine Brust und gab ihm einen herzlichen Kuß.

„Regina“ flüsterte Wilhelm mit unterdrückter Leidenschaft. „Endlich soll meine Sehnsucht gestillt werden. Anni Du, was ich all die Zeit neben Dir gelitten habe und wie ich gedurft habe? Nun wirst Du endlich mein.“

„Ach denke“, unterbrach die leise Stimme des Kranken diesen Gefühlsausbruch, „Ihr zieht in den Hügel des alten Domes, so wie er eingerichtet ist. Nach dem Familiengesetz löst Mama Euch dort ab, wenn ich nicht mehr bin, dann mögt Ihr Euch hier unsere Wohnung nach Eurem Gefallen einrichten. Ist es Euch recht so, dann werde ich Mama noch heute Mitteilung machen, und Wilhelm kann morgen das Aufgebot bestellen.“

„So bald schon?“ fragte Regina erschrocken.

„Meine Tage sind gezählt. Gilt tut not. Und nun geht. Ihr werdet Euch manches zu sagen haben. Ich möchte mich gern ein wenig ausruhen, bevor ich mit Mama spreche.“

Wie Baron von Ellern es bestimmt hatte, so wurde alles ausgeführt.

Zwei Wochen darauf fanden in des geschmückten

Heinrichsort. Das Konzert der Jungfrauen-Vereinsgesellschaft, das am Sonntag im Deutschen Hause hier stattfand, war von ca. 800 Personen besucht. Wie bei ihren früheren Aufführungen, erntete die Gesellschaft auch diesmal wohlverdienten Beifall.

Rüssen St. Jakob. (Wassermangel und Schneeverwehung.) Durch den langen Kahlrost im Januar sind in hiesiger Gemeinde entlang der Hauptstraße fast sämtliche Hausanschlüsse an die Wasserleitung eingefroren, sodaß die betreffenden Hausbewohner ihren Bedarf aus den Wasserständern entnehmen müssen. Manche haben das kostbare Raß recht weit zu holen, und diese fühlen sich jetzt in die Zeit zurückversetzt, wo wir noch keine Wasserleitung hatten und sie unter vieler Mühe und Zeitverlust das Wasser herbeiholen mußten. — Seit vergangener Nacht weht hier ein starker Schneewind, infolgedessen manche Häuser zum Teile bis zum oberen Rande der Fenster im ersten Stockwerke im Schnee liegen, sodaß die Besitzer die Fenster oft vom Schnee reinigen müssen, um nur etwas Licht den betreffenden Räumen zu verschaffen.

Rüssen St. Jakob. (Vom evangelischen Bunde) hielt die Ortsgruppe am 31. Januar im „Deutschen Hause“ einen Familienabend ab, den Pastor Müdiger mit einer Begrüßungsansprache über das Ideal des evangelischen Bundes eröffnete. Bei dem Vortrag über das Thema: „Was verbandt unsere vaterländische Kultur der inneren Mission?“ ging Direktor Wenjel von dem Dresdener Herbstkurs für innere Mission aus, an dem im Vorjahre 32 Lehrer unter der Leitung des Herrn Oberpfarrer Seidel in Lichtenstein teilnahmen. Nach der Hilfsarbeit der einzelnen Gebiete kam der begeisterte Redner auf die verschiedenen Anstalten im weiten Felde der inneren Mission zu sprechen und schloß mit einer Werbebitte für neue Arbeitskräfte im Diakonissenstift. Herr R. Kluge bot Tenorstimme von Mendelssohn.

Rüssen St. Niklas. (Der königlich sächsische Militärverein) hielt am Sonntag in Scharfes Saal eine Nachfeier zu Kaisers Geburtstag ab, bestehend in Theater und Ball. Hierbei wurde dem Verein durch seine Veteranen eine Waffe des Kaisers zum Geschenk gemacht. Die Festansprache hielt Herr Pastor Werner.

h. Thurm. (Zich selbst gestellt.) Schuldirektor Koch und Lehrer Pfeifer von hier haben sich der Staatsanwaltschaft Zwickau gestellt unter der Selbstbeschuldigung, Götter der Schulkasse unterschlagen zu haben. Auch verschiedene Geschäftsleute haben die Verhaftung mit betrüblichen Beträgen hingenommen.

Baruth bei Baun. (Vom Geldschrank erschlagen.) Der Fortbewahrer der Gräulich Lippescher Fortverwaltung, Heinrich Kretschmar in Dauben, wollte während der Mittagspause ausruhen und spannte zu diesem Zwecke eine Hängematte neben dem warmen Ofen aus. Dabei ist der obere Teil des Geldschrankes, an dem die Hängematte mit befestigt war, ins Schwanken geraten, umgekippt und auf den Kopf Kretschmars gefallen, so daß der verheiratete Mann nach wenigen Minuten eine Leiche war.

Frankenbergr. (Zur Landtagswahl.) Herr Kommerzienrat Schick, der bisherige Vertreter des 20. sächsischen Wahlkreises (Frankenberg-Dainichen-Wittweida), hat die Wiederannahme der Kandidatur aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt. Der National-liberale Verein in Wittweida empfiehlt die Kandidatur des Herrn Amtsrichters Pausch in Wittweida. Voraussichtlich stimmen Dainichen und Frankenberg dieser

Hauskapelle Wilhelm von Ellern und Regina von Krausbeck vor dem Altar.

Die vier mächtigen silbernen Randesaber, die nur zu kirchlichen Familienfesten gebraucht wurden, trugen diese Wachskerzen.

Bei ihrem Schein dachte wohl mancher daran, wenn sie als nächsten Leuchten würden zum letzten Gang in die düstere Grabesnacht.

Die Augen suchten mit wehmütiger Teilnahme dem Schloßherrn, der in seinem Kollstuhl als gebrochene Greisengestalt der Trauung bewohnte. Heute war die Kapelle gefüllt mit allen denen, die in dem Dienste des alten Herrn standen, die Standesherrn selbst bis auf Wolf Dietrich.

Auch der Hausarzt Dr. Köster war zur Stelle; er befürchtete, daß die Kräfte des Kranken nicht aushalten würden.

Dem armen Wolf Dietrich blieb nichts erspart, er mußte den Rest bis auf die Reize trinken, denn ein Fernbleiben wäre zu sehr ausgefallen, ja, es hätte vielleicht also gedeutet werden können, daß er als nächster Erbe des Majorats Wilhelm's Erbe bedauere. So stand er denn neben seinem Onkel und konnte dem Blick nicht von der wenden, die in ihrer ganzen Schöne neben dem fremden Manne stand, dem sie von nun an angehören sollte, bis der Tod sie schied. Sie war ihm verloren, sie, die er kannte wie keinen sonst auf der ganzen Welt.

Die Regina, die sein eigen gewesen war, was nicht, die mit fester Stimme ihr Ja sprach, nein, dort stand ein stolzes, selbstbewusstes Weib, das seinen Weg gehen würde neben ihrem Gatten her, aber nicht mit ihm.

Ihr Bestes blieb bei dem Manne, der sie nicht besitzen sollte.

Das war sein larger Trost, und als das letzte Wort bei ergreifenden Trauerreden verklingen war und er

Randesherrn überleben nicht wird. Die Ehrenbürger senior, hat die Höhe von 13-jähriger und andere hiesigen in dem er stimmten. Der Jung als er nach. Die Steinlohe schacht der Thiele wurde auf der ihm d

projet, de jehen erregt begonnen. Woche, 15. Periode riken, Stie 3es Lager ufw. in a. Erdmash rat Neup Markt Fei Marktheie wendeten und vertau beiger, die gelangten lauf der le Der Herr d von Karl. Einbrüche entloeren in Bewahr emie schon haft zehnd waren hab

der Gefüge und Hoffi 26. Septem haurtsalle. Schule zu Gemeindach reiten Sch und daß j. gereit hätt Schulze zu

Unter dieser

So ist derortigen aber nicht d

Regina die feinen und

„Für ie

So nah

die Treue i

Sie ben

neuer Ehe

Christheit d

riet die Su

von Mutter

und sie läßt

trauen sand

Er fiel

Schwiegerr

Frau auf de

Um so j

an dessen

ihm zu em

„Nein

Du alle Je

in Frieden

Es war,

entstiet, un

hasten

Son nur

Er verk

darauf war

sein G

iduna.

War nu

Schauffestun

erdigung m

feiert, der ei

kam

Wäster

Wuigelat je

Die Kap

Kandidatur zu. Eine Versammlung der national-liberalen Vertrauensmänner des Wahlkreises soll demnächst hier stattfinden.

Milan. (Stiftungen.) Der jüngst verstorbene Ehrenbürger unserer Stadt, Herr Moritz Forbörger junior, hat eine Reihe gemeinnütziger Stiftungen in Höhe von rund 10000 Mark hinterlassen.

Blauen i. S. (Folgen der Schundfektüre.) Ein 13jähriger Junge, der allzu eifrig der Nic Carter- und anderer Schundfektüre gehuldigt hat, hat an einen hiesigen Kaufmann einen Erpressungsbrief geschrieben, in dem er 9000 Mark verlangte, die an einer bestimmten Stelle in die Erde verscharrt werden sollten. Der Junge wurde von der Polizei in Haft genommen, als er nach dem Gelde suchte.

Zwickau. (Tödtlich verunglückt) ist auf dem zum Steinloshewerl „Vereinsglück“ gehörigen Amorschacht der 40 Jahre alte Bergzimmerling Heinrich Thiele aus Oberplanitz, Vater von 7 Kindern. Er wurde auf dem Bremsberge von einem Dunte erfasst, der ihm den Schädel einbrachte.

Gerichtszeitung.

Blauen. Ein großer Einbrecher- und Diebstahlprozeß, der in der gesamten Eisenerz-Industrie Aufsehen erregt, hat am Montag am Blauer Landgericht begonnen. Der Prozeß dauert voraussichtlich eine Woche. Die Einbrecher- und Diebstahlbände besteht aus 15 Personen, und zwar Markthelfern, Eidern, Lageristen, Stickschneidmaschinenbesitzern und Frauen. Ein ganzes Lager von Tüllen und anderen Waren, Garnen usw. ist auf dem gerichtlichen ausgebreitet. Einige Stickschneidmaschinenbesitzer, darunter der ehemalige Stadtrat Neukner aus Treuen, ein Mann von 100000 Mark Vermögen, unterhielten mit Lageristen und Markthelfern ein wahres Engrosgeheimnis. Letztere entwendeten ihren Arbeitgebern Rohstoffe und Tülle und verkauften dann die Waren an die Stickschneidmaschinenbesitzer, die dadurch in den Besitz billiger Rohstoffe gelangten und deshalb nach Verarbeitung und Verkauf der fertigen Waren eine Menge Geld verdienten. Der Wert der gestohlenen Waren geht in diese Tausende von Mark. Einige Angeklagte verübten sogar große Einbrüche bei Fabrikanten der Eisenerz-Industrie und entleerten das Lager. Die Angeklagten, die sämtlich in Gewahrsam genommen worden sind und von denen einige schon seit Februar 1908 sich in Untersuchungshaft befinden, dürften sehr schwere Strafen zu erwarten haben. Das Zeugenerhör beginnt heute.

Tessau. Einbrecher Kirch und Genossen. In der gestrigen Verhandlung gegen den Einbrecher Kirch und Genossen aus Berlin wegen des in der Nacht zum 26. September 1907 verübten Einbruchs in die Landeshauptkasse legte der mitangeklagte Gastwirt Max Schuler ein volles Verständnis dahin ab, daß er in Gemeinschaft mit Kirch und dessen bereits abgeurteilten Schwager Wille den Einbruch ausgeführt habe und daß sich die drei in die Beute von 16000 Mark geteilt hätten. Kirch wurde zu 10, sein Komplize Schuler zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Eingefandt

Unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die prozessrechtliche Verantwortung.)

Schneebeiseitigung betr.

Es ist natürlich nicht angenehm, wenn man bei vorzeitigem Wetter wie heute auf die Straße muß; aber nicht alle haben es so gut, daß sie sich die Welt

Regens die Hand reichte, hielt er sie fest in der Rechten und sagte:

„Wie treue Freundschaft!“

„Für jetzt und immerdar!“ lautete ihre Antwort. So nahmen sie Abschied von ihrer Liebe, aber die Treue blieb.

Sie bemerkten es nicht, daß Wilhelm sie mit erneuter Eifersucht beobachtete, als sie in ihrer stolzen Ehrlichkeit auseinander gingen, aber auch Sibylle verriet die Sprache der Augen viel zu viel. Die Blicke von Mutter und Sohn begegneten sich unwillkürlich, und sie fühlten beide, daß sie sich in demselben Mißtrauen fanden.

Es fiel die Begräbnis zwischen Regina und ihrer Schwiegermutter auffallend kühl aus, was die junge Frau auf das tiefste verletzte.

Um so inniger war der Glückwunsch des Vaters, an dessen Seite sie niederkniete, um den Kuß von ihm zu empfangen.

„Mein geliebtes Kind, mache ihn glücklich. Sei Du alle Zeit sein getreuer Schutzgeist, dann kann ich in Frieden sterben.“

Es war, als habe der Kranke seine letzte Energie entfaltet, um sich bis zu diesem Tage aufrecht zu erheben.

Don nun an schwand er zusehends dahin. Er verließ sein Bett nicht mehr, und vier Wochen darauf war er nach unerbittlichen Qualen entschlafen.

Sein Ende erschien den Seemigen als eine Erlösung.

War nun bei der Vermählung jeder Bräut, jede Schaustellung vermieden worden, so wurde die Beerdigung mit allem vorgeschriebenem Pomp gefeiert, der einem Majoratsherrn von Groß-Eilern zukam.

Mutter und Sohn teilten sich im Trauergebet jeder erdenklichen Ehrung des Toten.

Die Kapelle war in einem Vorbereitungsstadium.

durch die Fenster ihres heimischen Herdes usw. anfallen können, sondern sie müssen ihre für den Tag notwendigen Wege besorgen trotz des schlechten Wetters, sei es zu Fuß, zu Wagen oder Schlitten. Darum ist es notwendig, daß trotz der Erschwerung, die der Schnee dieser Tage bietet, doch die Straßen offen gehalten werden, damit der Verkehr einigermaßen möglich ist. Die Hausbesitzer oder deren Beauftragte geben sich alle Mühe, die Trottoire rein zu halten, auch der Frost hat heute früh den Schneeflug gehen lassen, freilich ist er noch lange nicht durch, die Glatthauer Straße ritt auch nach Hille. Besonders vernehmliche Rufe ergehen aus dem Innern der Stadt, wo die Straßen bis heute mittag noch fast unpassierbar waren und der Schnee den Verkehr bald unmöglich machte. Wem liegt die Beaufsichtigung über die Schneebeiseitigung ob? Abhilfe tut dringend.

Mehrere Anwohner des Marktes.

Der Ehe-Roman eines japanischen Aristokraten.

In der englischen Gesellschaft erzählt man sich jetzt allerhand über die romanischen Eheverhältnisse eines jungen Japaners von vornehmer Herkunft, dem ein in England geachteter „Band fürs Leben“ in seiner Heimat erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Eine Nachricht aus London meldet darüber:

Graf Tado war vor zwei Jahren von seinen Eltern zur Vollendung seiner Ausbildung nach London geschickt worden, wo er sich alsbald herzlich in eine Europäerin verliebte, wenn auch in keine der fachebenden Töchter dieses an schönen Frauen so reichen Landes, vielmehr in Elena Abdison, die junge, aus Italien stammende Witwe eines reichen Engländer. Obwohl er einer jener von den großen Daimios abstammenden feudalen Familien angehört, die eine Vermählung mit einer Ausländerin als Schandung ihres eigenen adeligen Blutes betrachten, ließ der junge Sohn des Landes der aufgehenden Sonne sich alsbald mit der anders nicht zu erwerbenden lustigen Witwe seines Herzens in London heimlich heimlich trauen. Als seine Verwandten davon hörten, waren sie starr vor Schreck und berieten den jungen Gatten umgehend heim. Er folgte dem Ruf und ließ seine Gattin trauernd in London zurück.

Das stolze Geschlecht der Grafen Tado erblickte aber in der Eskapade ihres Sohnes nicht allein einen schänden Bruch mit der nationalen Familien-tradition, es sah dadurch seine ehelichen Hoffnungen durchkreuzt. Es plante nämlich für den jungen Grafen nach Beendigung seiner Studien eine eheliche Verbindung mit der Prinzessin Taka aus dem Hause Katihirakawa, einer Seitenlinie des Kaiserhauses. Sollte dieser Traum je verwirklicht werden, so kam zunächst alles darauf an, den leichtsinnigen geistlosen ausländischen Ehebund wieder zu lösen. Eine Scheidung in England war ausgeschlossen, schon wegen der damit verbundenen Öffentlichkeit, eine Trennung der englischen Ehe in Japan aber ziemlich leicht in aller Stille zu bewerkstelligen, erstens weil das japanische Recht ohne weiteres die nötige Handhabe dazu bot, zweitens, weil die arme Gräfin Elena sich von London aus nicht dagegen wehren konnte. Die Scheidung wurde demnach in Tokio durchgeführt und alsbald das Verlobungsprojekt mit allem Eifer und mit jökendem Erisolge betrieben, daß der Kaiser dem Braut-

paar binnen kurzem seinen Segen und seine Genehmigung ihres Lebensbundes erteilte.

Alles lief in schönster Ordnung, und die Grafen Tado waren gerade im Begriff, die neidfülligen Beglückwünschungen der japanischen Standesgenossen entgegen zu nehmen, als die Bombe platzte. Ein japanischer Journalist hatte von der Londoner Eheschließung Wind bekommen, Ermittlungen angestellt und die englischen Ehestatuten des Grafen Tado veröffentlicht. Der Jörn des Mikado, Aufhebung der Verlobung, Verbannung des Grafen, Aberkennung seines Ranges und noch allerhand anderes Unheil, waren die unausbleiblichen Folgen. Die Geschichte wurde aus Tokio in allen Einzelheiten nach London gemeldet, und ein dortiges Blatt gibt den auf dem fashionable Londoner Standesamt in Hannover Square ausgefertigten Trauschein über die Vermählung des Grafen Tado mit Elena Grace Abdison, Tochter des verstorbenen Barons Carlo und Witwe des englischen Fabrikanten Abdison, faktilisiert wieder. Trotzdem dürfte es sich noch fragen, ob die Erzählung von diesem Ehe-Roman nicht zum Teil selbst bloß ein Roman ist.

Letzte Telegramme.

Schnee-fall.

Sonneberg. Mehrtägige Schneestürme haben die hochgelegenen Thüringer Waldorte vom Verkehr abgeschnitten. Die Heimindustriearbeiter mußten ihre Häuser aus dem Schnee förmlich ausgraben. Die Bahnhöfe Sonneberg-Lanicha blieben im Schnee stecken.

Drilligshausen (Sachsen). Seit zwei Tagen herrscht hier anhaltender Schneefall, der große Verkehrsstörungen mit sich brachte. Die Jäger blieben unterwegs stecken.

Tumulte.

Rom. Infolge Erhöhung der Brotpreise haben sich in allen größeren Städten Tumulte ereignet. Ueber Parma soll heute der Belagerungsstand verhängt werden.

Orient.

Saloniki. Die Lage im Sandjhal Kavibazar verschlimmert sich mehr und mehr. Bei einem Angriff von Bewaffneten auf türkische Truppen verloren die ersteren über 50 Tote.

Kriegsgerucht.

Petersburg. Das Kriegsministerium hat beschlossen, die Garnisonen von Bagowieschlus, Nicolai und Wandichurei um je ein Armeekorps zu verstärken, um irgend welchen aggressiven Plänen Japans gegenüber gerüstet zu sein.



Gedenket der hungernden Vögel!

Dietrich erbarmte und er nach ihrer Hand griff, die krampfhaft in die schwarzen Kreppschleier sah, als mühte sie nach einem Haat lücher.

So standen sie eine Weile Hand in Hand, und keiner sah es, außer Mutter und Sohn. Wieder stieg ein Blick der Erkenntnis zwischen beiden hin und her, dann bot Wilhelm der Mutter den Arm und führte sie in ihre Zimmer, Wolf Dietrich folgte mit Regina.

Stumm schritten sie nebeneinander her, mit einem Händerdruck nahmen sie Abschied, doch vermieden sie es, sich dabei in die Augen zu sehen.

„Er wird ein gerechter, aber strenger Herr sein!“ An dieses Wort des Vaters mußte Regina denken, mehr, als ihr lieb war.

Wilhelm räumte rücksichtslos mit dem alten Zehndrian auf, wie er es nannte. Es gelang ihm nur, einige wenige der getreuen Alten vor der Kündigung zu bewahren, so den alten Gärtner. Mit Eckardt war die Sache wohl noch nicht entschieden, sie hoffte, daß Wilhelm doch noch Vaters Wunsch erfüllen würde, und hütete sich, durch ihr Eingreifen seinen Widerspruch zu reizen.

Sie ahnte ja nicht, daß ihr Mann dem tüchtigen Förster auf jede Weise seine Arbeit erschwerte, daß er durch seine Anordnungen stets das verwarf, was dem Erfahrener als das einzig Richtige erschien. Und Eckardt spürte aus allem heraus, daß der neue Herr ihm nicht wohlwollte, aber er kämpfte den aufsteigenden Groll nieder, um der jungen Leute willen, es durfte Walters Ernennung zu seinem Nachfolger nicht verschmerzen, indem er sich mit Eltern verneigte.

Regina fand ihren Mann oft von einer unerklärlichen Reizbarkeit, deren Grund sie nicht erriet. Sie suchte ihn in der Ueberarbeitung, denn Wilhelm gönnte sich keine Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Schellfisch, Seelachs u. Cabliau empfiehlt Richard Madlo.

Losse der 8. Geld-Lotterie

zur Erneuerung des Domes in Meissen (Ziehung vom 4. bis 9. März 1909) sind zu haben in der
Tageblatt-Expedition.

Evangelischer Arbeiterverein

Lichtenstein-Cöllnberg i. B.
Montag, den 8. Februar 1909, abends 7/8 Uhr im
Katakeller Lichtenstein

Generalversammlung.

Wegen wichtiger Vorlagen wünscht pünktliche und zahl-
reiche Beteiligung

Der Vorstand, Richard Kilmus.

Tagesordnung:

1. Aufnahme. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht von der
Vereinsk. Kassenbericht von der Volksparkasse. 4. Neu-
wahlen. 5. Besprechung über den Vortrag von Dr. Prof.
6. Anträge und Allgemeines.

Koffeinfreien Kaffee

à 1/2 Pfd. 60, 65, 80 und 100 Pfg. empfiehlt
Louis Arends, Lichtenstein.

Schwämme

in allen Größen,

Fensterleder

in verschiedenen Breitenlagen,

Scheuertücher

mit reicherer Mitte, sowie

Scheuerbürsten

billig zu haben bei

Albin Eichler

Buch über die Ehe

von Dr. Retau mit 39

Abbildungen halt 250

M. 1.—. Liebe und

Ehe ohne Kinder von Dr.

med. Dr. W. mit 250 Bld.

1.50. Beide Werke auf 250 fr

H. Schärer, Versandhaus

Wachtel/Sandbach, (Postl)

1000 Stück

Taschenspiegel gratis

Jeder Käufer v. 50 Pfg. Ware

auf. gemahl. u. W. Arzeland.

erhält einen solchen, so lange

der Vorrat reicht, gratis.

H. Schärer, Lichtenstein

a. Markt. Cöllnberg Hauptstr.

Prima

dopp. raff. Nüßöl,

Glas-Flaschlichte, sowie

Wollwäcker

empfehlen billigst

Albin Eichler.

GELD

für eine

IDEE

neue praktische Ideen werden

gewährt und verkauft durch:

Patentbureau Ing. H. H. H. H.

Dresden-A., Waisenhausstr. 32.

Man verl. grat. Käufer-Liste.

Zendelhonigertrakt

vorzüglich bewährt bei Husten,

Heiserkeit und besonders für

Kinder zu empfehlen.

p. Fl. 0,50 in der

empfehlen

Drogerie und Kräutergewölbe

zum Kreuz

Curt Lietzmann.

Patent-Bureau

Theuerhorn Zwickau's

Bahnhofstr.

Musikverein Apollo.

Prüfung Donnerstag, d. 4. Febr.

Monatsversammlung.

Beschlussfassung über ein Wirt-

schmaus (Kastanien)

Freischen Dolgoldener

Schellfisch

direkt von See, heute ein-

getroffen, empfiehlt billigt

Louis Arends.

Prima Holl. Leichterpfen,

große Eiderpfen, Seelachs,

Seesal, Cabliau u. Schell-

fisch, à Pfd. von 18 Pfg. an,

sowie frische grüne Perzinge

zum B. an, ruffische Gar-

binen, à Pfd. 25 Pfg., Holl-

wäpfe, 7 Stück 20 Pfg. und

schönen weißen Blumenohl

empfehlen heute Donnerstag auf

dem Cöllnberger Wochenmarkt

O. Bühling

aus Glauchau.

Linoleum,

erh. klass. Fabrikat 200 cm breit

Om 160 140, 125 Pfg.

Linoleum-Läufer

87, 90 110 133 cm breit.

Linoleum-Pappe

Om 20 25 30 Pfg.

Wachstuche

in allen Preislagen,

größte Auswahl.

Linoleum-Reste

sehr billig.

A. Pokorny

Lichtenstein, Bahnhofsstr. 2.

Wurmbilskults

von Kindern gern genomme-

nes, sicher wirkendes Mittel

gegen Spul- und kleinere

Eingeweidewürmer.

Drogerie und Kräutergewölbe

„zum Kreuz“

Curt Lietzmann.

Schlittschuhe

und Rodeschlitten

empfehlen in großer Auswahl

Curt Krohn,

Hauptstraße.

Wachholder-Saft

garantiert rein, ohne Zusatz,

nur aus Wachholderbeeren her-

gestellt, ist ein besonders kräf-

tendes Mittel für den Magen,

wirkt schleimlösend auf Brust

und Lunge und ist deshalb

gegen Husten, Catarrh etc.

bestens zu empfehlen.

pro Glas 30, 60, 1,20

Curt Lietzmann.

Gummiüberschuhe

in großer Auswahl für Herren,

Damen und Kinder empfiehlt

billigt

Friedrich Zammel

Markt 10.

Restaurant Parkschlösschen.

Nächsten Sonnabend, Sonntag und fol-

gende Tage

Ausschank des weltberühmten Münchner

Mathäser Frühlingbieres.

Näheres später. Näheres später.

Sonnabend Schlachtfest.

Restaur. zur Rümpf.

Heute Donnerstag

Schlachtfest,

sowie Sonnabend, Sonntag und Montag

Ausschank von ff. Bodbeer,

wobei ich mit Bratwurst und Ganserbrat,

Schweinshäuten und Rindfleisch bestens aufwar-

ten werde.

Hierzu ladet erobert ein Robert Kuhn.

Waldschlösschen Hohndorf.

Morgen Freitag, den 5. Februar

Schlachtfest m. Bodbeeranstich

von vormittag Wellfleisch.

10 Uhr ab

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 6., 7. und

8. Februar

Grosser Bockbierausschank.

Flotte Bedienung. Angenehme Unterhaltung.

Empfehle hierbei verschiedene warme und kalte Speisen.

Ergebenst ladet ein Richard Wagner.

hochf. Landfleisch, Pfd. von 70 Pfg. an,

exalt. Schöpfenfleisch, Pfd. von 70 Pfg. an, hochf.

Rindfleisch, Pfd. 70 Pfg., extra hochf. Rindfleisch, Pfd.

von 80 Pfg. an. Wegen großen Vorrat Kaiserjagdwurst,

Polnische Salami- und Cervelatwurst, Pfd. 90 Pfg.,

hausgeschlachte Blut-, Leber- u. Preßwurst, Pfd. 60 Pfg.,

hochf. Bratwurst, groß u. fein, Pfd. 70 Pfg., pitant geräuch.

Speck, Pfd. 80 Pfg., vollständig konkurrenzlos, empfiehlt

Richard Schuster, Hauptstraße.

Ein Kinder-spiel

ist die Verrichtung der Hauswäsche mit

dem vollkommensten selbsttätigen

Waschmittel von höchster

Wasch- und Bleichkraft. Wäscht

von selbst ohne jede Arbeit und

Mühe, bleicht wie die Sonne, schont

das Gewebe und ist absolut unschädlich.

Überall erhältlich.

ALLEINIGE FABRIKANTEN:

Henkel & Co., Düsseldorf.

Medizinal-

Dorsch-Leberthran

anerkannt vorzügliches Mittel bei

Lungenleiden, Ecropheln, Hautausschlägen, allgemeiner

Schwäche der Kinder etc.

empfehlen in vorzüglicher Qualität in Flaschen und

ausgewogen.

Drogerie „zum Kreuz“

Curt Lietzmann.

Notiz- u Garderobe-Blocke

empfehlen J. Wehrmanns Buchbdlg., Lichtenstein.

Lichtenstein-Callnberger Tageblatt

Beilage zu Nr. 28.

Donnerstag, den 4. Februar

1909

Mitteilungen für Haus und Herd, Garten, Feld und Wiese.

Warum wollen meine Zimmerpflanzen nicht gedeihen?

(Nachdruck verboten.)

Ich möchte nur wissen, wie das kommt, daß meine Blumenstöcke nicht recht fortzukommen wollen und besonders jene Pflanzen, die ich gelegentlich geschenkt erhalte, so leicht eingehen!

Diesem Gedanken haben gewiß schon zahlreiche von uns fern Besessenen nachgehungen.

Drei große Fehler in der häuslichen Blumenpflege können am häufigsten beobachtet werden.

Erstens wird beim Umtopfen durchaus ungeeignete Erde verwendet. Wie das Pferd andere Nahrungsbedürfnisse hat als das Rind und dieses wieder andere Futter vorgelegt erhält als etwa die Biene, der Hund, die Katze, so ist es auch bei den Pflanzen. Jedes Gewächs hat sozusagen seinen besonderen Appetit.

Und da die Erde nicht nur die Nahrungsquelle, sondern auch für einen Teil der Pflanze, den Wurzelstock, die Wohnstätte des Gewächses abgibt, muß auf die Beschaffenheit des Bodens doppelt Sorgfalt verwendet werden.

Die Wahl der Erdschichtung ist oft entscheidend für das Gedeihen einer Pflanze. Wohl gibt es Zimmerblumen, wie z. B. die Fuchsen, die keinesfalls wählbar sind, dafür gibt es wieder andere wie z. B. einige Palmen, die sehr ausgesuchte Ansprüche machen.

Falsch ist es, wenn man zum Umtopfen einfach eine beliebige Gartenerde verwendet, die für eine ganze Anzahl Pflanzen viel zu schwer ist, von ihrer sonstigen Beschaffenheit ganz abgesehen.

Wer beispielsweise eine Zimmerpalme in einen Topf mit lehmiger oder allzu scharf gedüngter Gartenerde setzt, wird wenig Freude erleben — ebensowenig, als wenn er etwa einer Hortensie dürftigen Garteboden zumutet.

Die meisten Gewächse lieben einen nahrhaften aber leichten (also mit Sand, Haide und Lauberde untermischten) Boden. Feingegliederte, zierliche Pflanzen können in einem leichten, lockeren Boden viel besser gedeihen, als üppig wachsende, krautartige Pflanzen, deren Erde auch gut gedüngt werden kann.

Einige Gewächse, wie z. B. Raktus, werden am besten gar nicht gedüngt.

Der 2. Punkt, der in der Blumenpflege von großer Wichtigkeit ist, betrifft die Bewässerung der Zimmerpflanzen. Hierin wird wohl vom Hausgärtner am meisten gefehlt! Wie der Mensch und das Tier, so gedeiht auch die Pflanze bei einer geregelten Ernährung am besten.

Man darf es im Hochsommer nur einmal versehen und die dem Sonnenschein ausgesetzte Blume zu begießen vergessen — und mit der Pflanze kann es vorüber sein. Besonders empfindlich in dieser Beziehung sind Sumpfpflanzen, wie die Hortensie, und viele Blattpflanzen.

Was im Sommer hin und wieder zu wenig geschieht, das geschieht im Winter leicht und oft zu reichlich. Solche Gewächse, die in ihrem Wachstum während der kalten Jahreszeit stillstehen, z. B. Palmen, die Zimmerpalme, der Raktus, dürfen nur so wenig wie möglich begossen werden.

Die obere Erdschicht kann ohne Schaden tags- vielleicht wochenlang vollständig trocken bleiben. Einige Raktuspflanzen vertragen während des Winters überhaupt keine Bewässerung und

faulen schon, wenn bei einer Bewässerung in der Stillstandsperiode die Erde des ganzen Topfes durchnäßt wird. Auch die sonst wenig empfindliche Pelargonie kann im Winter Wasser sehr schlecht vertragen! bleibt die Pflanze am Fenster stehen, wo sie noch etwas wächst, so genügt ein wöchentliches oder vierzehntägiges Begießen vollständig. Vor allem in der kalten Jahreszeit ist auf guten Abfluß obacht zu geben.

Im Sommer dagegen können die meisten Gewächse ein Bespritzen mit Wasser sehr gut vertragen; sehr dankbar dafür sind besonders Blattpflanzen, Palmen, die Myrte, die Zimmerpalme usw.

Zur Zeit üppiger Vegetation und der Blüte können stark treibende Gewächse täglich zweimal und zwar morgens und abends begossen werden. Geschleht die Bewässerung täglich nur einmal, so findet dieselbe am besten am Abend statt.

Sind die Pflanzen vom Sonnenschein durchdrungen, so ist dies die ungeeignete Bewässerungszeit. Das beste Wasser für Blumen ist Regenwasser.

Einzelne Gewächse, wie die Kamelle, lieben sehr eine sich möglichst gleichmäßig bleibende Feuchtigkeit und dürfen in nicht zu kleine Töpfe, die leicht austrocknen, gepflanzt werden.

Drittens ist für Stubenpflanzen ein geeigneter Standort von großer Wichtigkeit! Zum Leidwesen des Zimmergärtners kommt es nur zu oft vor, daß Pflanzen, die bei festlichen Gelegenheiten, mit schönfarbiger Seidenpapiermanschette ausgestattet, als Geschenke ins Haus gebracht werden, schon in den nächsten Tagen kranke und zugrundegehen.

Besonders häufig kommt das bei der Zimmerpalme und beim Alpenveilchen vor, die beide, zu unseren vielbegehrten Wohnpflanzen gehören. Die Ursache vor allem ist unbedenklich; wer in Geschenk nicht lange erhalten sehen möchte, darf nur sehr einen Blumenstock zum Präsent machen!

Und was ist die Ursache dieser Entscheidung? Der neue Standort. Die neue Luft. Die neue Bewässerung. Unterm Glasdach in feuchter Wärme stark getrieben, kommt das Gewächs in einem seiner heikelsten Momente, während der Blüte, in den Blumenladen und aus dieser veränderten Temperatur in die zum Teil trockene Zimmerluft, wo es womöglich noch an das Fenster gestülpt wird das sich dem Ofen am nächsten befindet.

Kein Wunder also, daß die Pflanze zu kranken beginnt oder einfach verwelkt, verdorrt. Eine eben erhaltene Blume darf übrigens nie sofort einer längeren Sonnenbestrahlung ausgesetzt werden.

Palmen, Blattpflanzen, Myrten, Kamellen usw. gebe man überhaupt nur einen halbschattigen Standort, während Pelargonien, Fuchsen, Nelken Rosen usw. schon mehr Sonne vertragen, und der Raktus dem grellen Sonnenschein ausgesetzt werden kann.

Landwirtschaft.

Reines Saatgut. So selbstverständlich diese Forderung ist, so oft wird dagegen verstoßen, namentlich von kleineren Besitzern. Ich könnte aus meiner Erfahrung davon erzählen, was alles als Saatgut verwendet wird, nicht allein von Kleesaat, sondern auch von Getreide. Hier muß einschließen Wandel geschafft werden. Als ein Mittel hierzu ist zweifellos die weitgehendste Verbreitung des Treiers anzusehen. Da aber die Anschaffung dieses Gerätes

der Kosten wegen dem einzelnen kleineren Besitzer große Schwierigkeiten macht, so wäre zur Abfederung dieser Sache die Bildung von Treiergenossenschaften nach Möglichkeit anzustreben. Denjenigen Herren, welche Saatgut untersuchen lassen, möchte ich empfehlen, die Untersuchung nicht allein auf Reifezeit, sondern auch auf Reinheit vornehmen zu lassen.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Das Scheuen der Pferde. Wohl gibt es Pferde, die von Natur aus ängstlich und nervös sind, in der Hauptsache aber werden die meisten Pferde erst durch falsche Behandlung scheu gemacht.

Angenommen, ein junges Pferd ängstigt sich vor dem Wagen oder vor irgend einem am Wege befindlichen für seine Einbildungskraft schreckhaft aussehenden Gegenstand. Wenn gegen ein solches zu wetten, daß ein paar tüchtige Peitschenhiebe oder Spornstöße von selbst seines Vaters ihm diese Einbildung werden austreiben sollen. Das Pferd denkt aber, daß Peitsch und Strafe mit dem betreffenden Objekt des Scheuens in Zusammenhang stehen und so oft es in Zukunft an die betreffende Bestie kommt oder aber wo anders etwas ähnliches sieht, wird es nervös und ängstlich werden, und das Scheue Pferd ist fertig.

So lange Pferde nicht bössartig sind, kann man bei ihnen durch ausdauernde Ruhe, durch liebevolle Behandlung und Zureden fast immer den Zweck der Besserung viel leichter erreichen wie durch Schlägen.

Wofür Pferde vor der Eisenbahn scheuen, so stelle man sie so, daß sie den Zug schon von weitem kommen sehen und halte sie fest im Zügel. Wird dies mehrfach und ohne rohe Bestrafung der ängstlichen Tiere gemacht, so gewöhnen diese sich bald an den Anblick der Bahn. Ganz falsch ist es, die Pferde mit dem Rücken nach dem kommenden Zug aufzustellen.

Forstwirtschaft, Jagd und kynologie.

Als Winterfutter für Hasen und Rebhühner benutze man Getreide das man an besonders gegen Rußzeug schon bietenden Orten hinführt.

Hauswirtschaft.

Um Petroleumlampen tadellos zu reinigen, so daß sie ganz blank und wie neu sind, wendet man folgendes an: Man gießt aus dem Bassin alles Petroleum aus und wäscht es mit einem Lappen trocken aus. Den Docht entfernt man aus dem Brenner und reibt zunächst den Brenner gut mit Holzasche ab, die man dann in den Behälter gießt, und auch diesen damit ausreibt.

Das Messing wird sehr blank und glatt, das Bassin sehr hell. Sollte dies letztere zum erstenmal nicht ganz sauber werden, so wiederholt man die Prozedur. Dies Ausreiben hat den großen Vorzug vor der Behandlung mit Sodawasser oder scharfer Lauge, daß der Ritz, der Bassin und Lampenfuß verbindet, nicht aufgelöst wird, und daß der Fuß keine Risse bekommt.

Man gießt zu der Prozedur ein Paar alte Handschuhe an und behält dadurch auch ganz saubere Hände. Petroleumlöcher, die ja oft sehr schmutzig sind, werden mit Holzasche tadellos sauber, ohne die widerliche Schmutzerei, die unfehlbar bei sonstigen Reinigungsmethoden entsteht.

Der Funderlohn.

Faschings-Novelle von A. Pegels.

(Nachdruck verboten.)

„Nehmen Sie es mir nicht übel, Weede, aber Sie machen sich lächerlich mit Ihren 25 Jahren, gegenüber einer Frau, die bereits Mutter erwachsener Kinder ist!“

„Wer sagt das?“

„Frau Janna. Und kann — Tragödin von Ruf, Witwe, schön, interessant und gelehrt — ihre Vergangenheit soll die größte Rolle im Leben der Diva sein, und nun kommen Sie, Baby —“

„Donnerwetter, W. Klinghofen, wenn Sie nicht sofort durch Diktat Ihre Worte wieder gut machen, schide ich Ihnen meinen Sekundanten.“

„Um Himmels Willen!“ Der Kellere hielt sich lachend beide Ohren zu. „Also zur Sache, wenn ich Sie nicht ergötzen will, — aber auf Ihre Verantwortung, Weede.“

Die beiden Herren saßen in dem Salonzimmer Walter von Weedes, einem elegant ausgestatteten Räume, den der reiche Papa dem einzigen Sohne eingerichtet hatte. Doktor Wellinghofen rückte näher heran und begann seinem jungen Freunde zu diktieren:

Frau Adeline Perony.

Hochverehrte Dame!

Ein glühender Verehrer Ihrer eminenten Künstlerkraft, ist es längst mein sehnlichster Wunsch, Ihnen meine Bewunderung zu äußern legen zu dürfen — Ihre Bekanntschaft zu machen.

Ein glücklicher Stern ließ mich nun heute das von Ihnen verlorene Rembrandt finden. Es zugenehmend auf den von Ihnen im Tageblatt ausgegebenen Funderlohn, erbitte ich nun von Ihnen als Lohn, daß Sie zu dem am nächsten Sonnabend im Redoutensaal stattfindenden Kostümfest kommen und ich Ihnen dort Ihr Eigentum zurückgeben darf.

An der ersten Säule rechts vom Eingang, werde ich in der Tracht eines Arabers warten, ob Sie erfüllen die Bitte

Ihres ergebenen Wärters von Weede, Referendar.

Brausende Musik — die Klänge der „Rosen des Südens“ — Jamburione, würdig dem Jamburione, das heute den Redoutensaal in ein Reich aus „Tausend und eine Nacht“ verwandelt hat.

Rosen des Südens, selig, wer Sie pflücken darf, sie locken und schmeicheln, die Löwe, sie locken, sie locken, sie weihen vor seliger Luft. Ein einziges Band umschlingt alle Nationalitäten; die Luft über-

brüllt alles; Herz an Herz geschmiegt schweben die Paare im Tange dahin.

An der ersten Säule rechts vom Saaleingang lehnte in der Tracht eines reichen Arabers Walter Weede. Das malerische Gewand aus weißer Seide, stand seiner schlanken Gestalt vorzüglich, ebenso der schwalbartige, Haupt und Antlitz einrahmende Behang seinem feinen sympathischen Gesicht. Dieses war unermesslich und trug alle Zeichen der Spannung und Erregung.

Unenträglich Marter! Tausendmal verwünschte Idee! Seit zwei Stunden an diesen gefesselt, bei der eintretenden weiblichen Maske mächtig einziehend: Herzklopfen, ein Spähen, Klügel, Zagen —; Ist sie es — ist sie es nicht? Und dazu — es war zum Tollwerden — machte W. Klinghofen den geheimen Beobachter.

Hier diese Adeline? — Bah — ein kollektives junges Ding! Aber dort! Jene Iphigene dort! Ja, das war die Haltung der Perony! Jetzt wandte sie das Haupt nach ihm hin — war sie es? Zum Ausdruck, wie solch ein kleines Ding von Maske unkenntlich machte! Iphigene blieb unschlüssig stehen, das Herz des Referendars machte ein paar Sprünge. Vorwärts und sie antreten! — Die Anfangsworte? Donnerwetter, er konnte sie nicht finden, trotz acht-tägiger Einstudierung nicht! Doch — was war das? —

110.
hen.
und fol
änder
ros.
s. Später.
ppf.
Ruh.
dorf.
anz
anständig
sch.
B., 7. und
allung.
Speisen.
gnier.
70 Pf. an.
an, hochf.
sch, P. d.
agwurk.
90 Pf.
60 Pf.
nt geräuch.
los,
tstraße.

Sein Fuß stockte und er wurde aussetzen, als werde er plötzlich am Krage gepackt — — Inphigene hinst.

Zanzende, lachende, kokettierende Paare, alle schienen wie befehl von der Musik, sie drehen und wogten sich im Tempo vor den Augen des Geprallten. Sein Blut war dem Stehpunkt nahe. Die brausende Musik, das tolle Kreischen drohten seine von der Anspannung fast gereizten Nerven zu zerreißen — —

„Armer Reel!“ Klang es plötzlich satirisch an sein Ohr, und Wellinghofen, eine hübsche Zigeunerin am Arm, wogte an ihm vorbei. Gleichzeitig verkündete eine Uhr mit lautem Klang die elfte Abendstunde.

„U! U! Schon! In einer Stunde sind bereits die Demaskierung statt. Es war nun kein Zweifel mehr, die Perony kam nicht.“

Sie verzichtete lieber auf den kostbaren Schmuck, als daß sie die Gesellschaft eines simplen Referendars ertragen wollte.

Auch wußte die kluge Dame wohl, daß sie auch so den Schmuck zurückhalten würde. Er blieb der Geprallte und ihm nichts übrig, als morgen der Diva das Armband ohne Begleitworte zu schicken. — Seine Schneidermeister für Adeline Perony hatte einen Denkkittel bekommen — seine Gefühle für sie einen Miß.

Kerger und Troß gewannen die Oberhand. Nun genug des Wartens und Erwartens! Keine Minute länger wollte er der Narr dieser launenhaften Künstlerin sein und der Spielball für Wellinghofens Spott.

Seine Beine waren steif vom langem Stehen auf einer Stelle, sein Magen knurrte, als habe er eine Hungervorstellung gegeben und dabei um ihn eitel Genuß —. Vom Lang zur Tafel und im Champagneraustausch zurück zum Lang — —

Für die Ewigkeit Sommer so wie heut,

Jubelten die Geigen wie Hohnlachen an sein Ohr. Jemand ein hübsches Mädel nehmen und es den anderen nachtun und Wellinghofen ein Schnippen schlagen! Wer sollte wissen, daß er nicht lustig war, lustig zum Tollwerden.

Wutbebend wollte er vorwärts stürmen —. Er kam nicht dazu. Alles um sich her vergehend, starrte er zum Eingang —.

Herz des Orients! Schönste der Frauen! Deine seidnen Gewänder schimmern wie die Wogen des Bosporus! Goldene Sandalen an den Füßchen, schreiest Du daher, als schwebtest Du! Goldspangen um die reizend geformten Arme; der herrliche Nacken frei, nur umwahrt vom Schleier der Orientalinnen, der die blauschwarze Haarpracht überreißelt und neckisch das Antlitz halb verhüllt. Aus der Halbmaske von weißer Seide leuchten zwei dunkle Augen hervor.

Ein weißlicher rosa Domino, durch eine Bartmaske vollständig unkenntlich und ein Troß von Kavallieren in den verschiedensten Trachten begleiten die Orientalin.

Walter von Webe glaubte seinen Augen nicht trauen zu können; die Füßchen in den Goldsandalen lenkten auf seinen Platz zu, der Schleier wälzte zurück. — Ein wohlbekanntes, reizend geformtes Kinn, zwei wohlbekannte Glutaugen blühten ihm entgegen, suchten ihn.

Sie war gekommen, die Einzige die Süße, die Angebetete. Wellinghofen war geschlagen, und ihm winkte der Findexlohn.

„Bei Allah, bist Du der Findex meines Armbandes?“ tönte Adeline Perony's Stimme zu ihm.

„Ja, göttliche Scherezeade“, flüsterte er, sich tief vor ihr verneigend, doch sofort wieder den Blick hebend und in atemloser Bewunderung vor so viel Schönheit, so viel — Jugend — wie sie aus diesen Armen, diesem Nacken lachten.

„Danke, daß Du gekommen bist,“ vollendete er hinterher.

Sie stand allein an der Säule, der rosa Domino, der Kavallierschwarm hatte sich unter die Tanzenden gemischt. Wie eine Brandung umwoogten die Klänge, die lachende Lust das Paar.

„Blieb mir denn eine Wahl?“ erwiderte mit leisem Lachen die Orientalin. „Bekomme ich nun mein Armband, Araber?“

„Und ich den Findexlohn, Scherezeade?“ gab er mit ausbrechendem Uebermut zurück.

Sie zog den Schleier tiefer vor das Gesicht: „Du bist weder als Dein Brief, Araber! Mein Kommen ist Dir also nicht Vohn genug? Nun ich will generös sein —: Fordere!“

„Schenke mir einen Tanz und soupiere mit mir.“

„G! bien! In einer Stunde ist Demaskierung, diese Stunde soll Dein Vohn sein, Araber! Und nun“ — ihre Hand streckte sich aus — mein Armband, bitte, sonst muß ich ehrlich zweifeln, daß Du der Findex bist!“

Er griff in die Falten seines kastanartigen Gewandes und zog das Armband, eine goldene Schlange mit Augen von Brillanten — hervor.

„Gewähre mir, es selbst Dir anlegen zu dürfen, um Mitternacht, wenn die Demaskierung mit verghnnt, Dein himmlisches Antlitz zu sehen,“ flüsterte er, den Blick küßlich in ihre Augen senkend.

Sie wich demselben aus: „Wenn ich es dann nur erhalte!“

Alle Geister des Uebermuts umspielten ihre Lippen.

„Du beliestst zu scherzen“, flammelte er vorwärt, in dessen seine Augen entzündet an dem Zauber ihres jungen Mundes hingen. War es möglich? Adeline Perony, die Darstellerin einer Medea und dieses junge, tändelnde Weib eins —? Ja freilich, Wähne — und — Leben — —

Ein neuer Beweis der hohen Künstlerkraft dieses einzigen Weibes.

„Als ich noch Prinz war von Arabien,“ lud die Muse Offenbach zum Tanz ein.

Herr von Wellinghofen setzte das Weinglas, das er zum Wunde führen wollte, hastig nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes vom Tage

† Ueber die Entdeckung einer Tropfsteinhöhle. In der Nähe des Bismarkturmes bei Barmen im sogenannten „Hordbusch“ wurde eine große Tropfsteinhöhle entdeckt, die aus zahlreichen größeren und kleineren Räumen mit wunderbaren Tropfsteinbildungen besteht. Die Entdeckung erfolgte, als man aus einer Erdspalte Dämpfe aufsteigen sah. Nachgrabungen legten einen Eingang frei. Welche Bedeutung der Tropfsteingrotte beizumessen ist, muß die weitere Untersuchung ergeben. Vorläufig ist der Zugang zur Höhle gesperrt worden.

† Ein Feuerwehridyll. Eine Musterfeuerwehr besitzt unstreitig das wertvollste Dörschen Ergie. Den „Westf. N. N.“ wird darüber aus Ergie geschrieben: Am Dienstag abend brannnt das Wohnhaus der Witwe Meier bis auf Stallung und Schmiede völlig nieder. Als abends 8 Uhr bekannt wurde, daß es brennt, bemühte sich die Feuerwehr vergebens, ein Pferd zu bekommen, das unsere gute alte Spritze zum Brandplatz schaffen sollte. Hierauf beschloß man, die Spritze selbst zu ziehen, was auch mit Anstrengung aller Kräfte — die Spritze war seit undenklicher Zeit nicht mehr geschmirt worden — gelang. Am Brandplatz ging es mit Eimern an die Füllung des Wasserlastens, doch o weh: es floß mehr heraus, als man hineinschütten konnte. Nachdem der Wasserlasten dann endlich verdrängt worden war, hätte man löschen können, wenn nicht die Schlauche undicht gewesen wären. Ehe sie geflickt waren, war das Haus bis auf den Grund abgebrannt. Die brave Wehr rückt ab, und der Spritzenmeister, der überdies am Geschehen verhindert war, durfte am andern Morgen seine alte gute Spritze allein zurückholen. So geschahen zu Ergie im Jahre des Heils 1909.

† Ein Menschenherz in einer Urne. Der Juwelenhändler Prohaska in Wien beteiligte sich dieser Tage in der Auktionshalle in der Samtgasse an einer Versteigerung von Pretiosen. Unter anderem kam eine Partie Waarfachen zum Angebot, die in einem Versäsmite verpackt und bis zum Verkaufstermine nicht ausgelöst worden war. Den Hauptwert präsentierte eine alte, silberne Devotionsurne, von der Art, wie sie in Kirchen und Kapellen aufgestellt zu werden pflegen. Sie trug auf dem Deckel, der durch eine Öffnung das Gesicht lustig abblühte, die Gravierung: „15. März 1835“. Herr Prohaska erkundete alle Details dieser Partie und nahm sie gleich mit. In der Werkstatt versuchte dann Herr Prohaska den Deckel zu entfernen. Als er diesen mit Mühe abhob, strömte ihm ein starker Verwesungsgeruch entgegen. Er griff nun mit den Fingern ins Innere und zog daraus einen in Watte gefüllten weichen Gegenstand hervor, der den unangenehmen Geruch verdrängte. Herr Prohaska entfernte die Watte und entdeckte zu seinem Entsetzen ein Stück verwesten Fleisches, das an der Oberfläche mit einer schwarzen Blutgruste überzogen war. Voll Schreck rief er einige Nachbarkleute herbei, und diese machten ihn aufmerksam, daß das Fleisch nichts anders wäre als ein — menschliches Herz, das offenbar einem Leichnam entnommen und in der Lustigkeit verschickten Urne aufbewahrt war. Herr Prohaska deponierte die Urne mit ihrem grauenhaften Inhalt im Sicherheitsbureau. Die Polizei sucht nun den Verpänder der Urne zu ermitteln, um das Rätsel ihres Inhalts aufzuklären. Es wurde festgestellt, daß der Verfertiger der Urne, in der das Herz gefunden wurde, Christian Sander hieß. Allein er ist vor vielen Jahren gestorben und hat keine Rechtsnachfolger, auch sein Geschäft wurde vollständig aufgelöst, so daß keine Nachforschungen möglich sind. Es soll nun aus Sterbematrizen der damaligen Zeit konstatiert werden, wessen Herz die Urne enthalten haben dürfte, wer am 15. März 1835 in Wien gestorben und begraben ist, während sein Herz in einer Urne beigelegt worden ist.

† Der Ritt auf der Sawine. Auf den Höhen des Jukapasses haben die Sawinen, wie kurz gemeldet, drei neue Menschenopfer gefordert. Von der Andermatt aus waren zwei englische Offiziere mit dem Schweizer Major Merian und dem Führer

Blüter am Donnerstag morgen aufgebrochen, um den schneidigen Damastod zu besteigen. Es beabsichtigten, die Nacht in der Hütte am Furlapah zu verbringen. Kurz vor Sonnenuntergang erklang plötzlich das dumpfe, totverheißende Brausen einer Lawine. Der Führer gab hastig ein Warnungssignal, aber es war zu spät, und im nächsten Augenblicke ergriffen gewaltige Schneemassen die Unglücklichen und rissen sie mit sich hinab in die Tiefe. Major Merian, Leutnant Berkeley Hill und der Führer wurden im Schnee begraben und ersticken. Der vierte der Bergsteiger, der englische Major Volley, entging durch einen wunderlichen Zufall dem Tode. Er wurde von der Lawine ergriffen, in die Höhe gehoben und machte so auf dem Gipfel des stützenden Schneeberges die rasende Fahrt in die Tiefe mit, wo er gegen einen Felsen geschleudert wurde, ohne jedoch schwerere Verletzungen zu erhalten. „Wir schritten in größtem Abstand hintereinander“, so erzählt der Gereizte, „als ich plötzlich ein donnerndes Brausen hörte und ungeheure Schneemassen auf uns hereinbrechen sah. Ich schloß, wie ich den Bergabhang hinabglitt und schließlich mit einem Stud liegen blieb. Ein totes Schweigen folgte. Ich rief dann nach den Gefährten, so laut ich konnte, aber keine Antwort kam. Mit großer Anstrengung gelang es mir schließlich, mich freizumachen, eilte nach dem nicht weit entfernten Hotel, und mit zwei Herren kam ich zurück, um nach meinen Genossen zu suchen. Nach zwanzig Minuten fanden wir den armen Hill, mehr als einen Meter tief im Schnee begraben, mit gebrochenen Schneeschuhen. Er war tot. Später kamen Schweizer Soldaten herbei, um die Bergung fortzusetzen, aber erst gegen Mitternacht fand man die beiden Leichen, fast vierhundert Meter unterhalb der Stelle, wo die Sawine sie übernacht hatte.“

† Die Himalaya-Expedition des Herzogs der Abruzzen. Aus London wird geschrieben: Der Herzog der Abruzzen, von dem unlangst irrtilmlicher Weise berichtet wurde, daß er von der italienischen Armee seinen Abschied nehmen und all seine Titel und Orden aufgeben wolle, um sich mit Katharine S. ins, die Tochter des New-Yorker Millionärs, zu vermählen, traf in London ein, wo er im Carlton-Hotel unter dem Namen eines „Marquis Negretto“ abblühte. Er besorgte hierzu alle nötigen Einkäufe, wie Gebirgsausrüstungen, geeignete konservierte Nahrungsmittel, Waffen und traf alle Vorbereitungen zu seiner Expedition, die er am 14. Februar nach dem Himalaya-Gebirge antreten will. Ueber seine Reisepläne teilte er einem befreundeten englischen Aristokraten folgendes mit: Er will am 14. Februar von Lwin nach Marjelle abreisen und ist vorläufig entschlossen, von hier aus am 22. Februar nach Kattutta in See zu gehen. Der Herzog, der in der Reihe der geographisch-ethnologischen Forscher eine hervorragende Stelle einnimmt, fühlt sich zu dieser Expedition besonders hingezogen, da er eine ähnliche Hochtour schon in das im aquatoralen Afrika gelegene Mont-Debitzge gemacht hat. Dort hatte er die berühmte Ruwenzori-Spitze erreicht und mehrere Photographien davon hergestellt, die er aber nicht zu veröffentlichen gedachte. Der Herzog äußert dem Wunsch, von Kattutta direkt die Jagel nach dem Himalaya anzutreten. Sein einziger Begleiter auf dieser Expedition wird der Marquis Negretto sein, unter dessen Namen er sich in London aufgehalten hat. Er sprach auch die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen werde, den Gauriharjar zu ersteigen, was bisher noch keinem Forscher gelungen ist. Von dort aus will er eine Reise nach Tibet unternehmen. Der Herzog gedenkt, da er sehr viele wissenschaftliche Instrumente und Vorräte mit sich führt, einen eigenen Dampfer zu chartern. Seine Reise will er auf 4 Monate ausdehnen und Mitte Juni in die Heimat zurückkehren.

† Ein schönes Beispiel konfessioneller Duldung wird von der „Augsburger Abendzeitung“ berichtet. In einem katholischen Pfarrdorf in Schwaben verunglückte kürzlich ein protestantischer Eisenbahnarbeiter. Als sein Zustand immer bedenklicher wurde, rief der dortige katholische Pfarrer selbst telephonisch einen in der Nachbarschaft befindlichen protestantischen Reiseprediger herbei und tröstete unterdessen den Kranken. Der Reiseprediger konnte dem Schwerkranken eben noch das Abendmahl reichen: eine Stunde später trat schon der Tod ein. Zwei Tage später fand unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung die Beerdigung statt. Obwohl der Pfarrer von der Kirche entfernt liegt, gewährte der Ortspfarrer das volle Geleit, stellte einen Kreuzträger mit Kreuz zur Verfügung und ließ sagen, wenn er sonst noch irgendwo dienen könne, sei er sehr gern bereit dazu. Die Dankesworte des protestantischen Predigers erwiderte er mit den schönen Worten: „Wir leben ja nebeneinander, da ist es doch selbstverständlich, daß man sich solche Biederdienste erweist.“ Die katholische Bevölkerung hat an diesem freundlichen Gegenseitigkommen nicht den geringsten Anstoß genommen. — Der katholische Pfarrer hat in Wort und Tat ein schönes Beispiel konfessioneller Duldung gegeben, das den leider häufigeren Fällen konfessioneller Verhegung gegenüber doppelt angenehm berührt.